

Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserionspreis: die kleinen.
Seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltung) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

M. 123.

Dienstag, den 18. Oktober

1892.

Auf Anordnung der Königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwönitz wird wegen Verbreitung der Maul- u. Klauenseuche über mehrere Gehöfte zu **Nashau** die Abhaltung des für den 19. dieses Monats in **Nashau** anstehenden Viehmarktes gemäß § 28 des Reichsgesetzes, die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betr. vom 23. Juni 1880 in Verbindung mit § 71 der Ausführungsverordnung dazu vom 9. Mai 1881 hiermit verboten.

Schwarzenberg, am 14. Oktober 1892.

Königliche Kreishauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

W.

Unter dem Rindviehbestande der Besitzung Nr. 395 des Brandcatasters in **Schönheide** ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Schwarzenberg, am 15. Oktober 1892.

Königliche Kreishauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Wglr.

Erledigt

hat sich das im 111. Stücke dieses Blattes hinter dem Eisenkreuz und Weber **Oswald Werner** aus **Obersachsenfeld** erlassene Ausschreiben durch

Werner's Verhaftung.

Eibenstock, am 15. Oktober 1892.

Der Königliche Amtsanwalt.

Werner.

13. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Mittwoch, den 19. Oktober 1892, Abends 1/2 8 Uhr
im Rathausaal.

Eibenstock, den 17. Oktober 1892.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

Tagesordnung:

- 1) Schulhausbau.
- 2) Herstellung des neuen Windischwegs.
- 3) Zuwahl von 3 Mitgliedern in die Einschätzungscommission.
- 4) Richtigesprechung der Schulgeldrechnung 1889/90.
- 5) Vorlegung des Entwurfs einer neuen Geschäftsordnung.
- 6) Eventuell Weiteres.

Eine neue russische Anleihe.

Wenn man sich darüber gewundert hat, daß in einem Theile der russischen Presse neuerdings wieder ein mehr deutsch-freundlicher Wind weht, so kommt jetzt auch die Erklärung für den Witterungsumschlag: Russland will wieder einmal eine größere Staatsanleihe machen und hofft dabei stark auf den deutschen Kapitalmarkt. Für das russische Selbstgefühl scheint das keineswegs verleidend zu sein; auch finden sich in Deutschland wohl immer noch Bankiers und Banken, die gern Geld hergeben, d. h. nicht etwa ihr eigenes, sondern das ihrer Auftraggeber, die sie für "ausländische Anleihen" wohlgeneigt zu machen verstehen.

Russland braucht Geld, sehr viel Geld. Der Notstand des Vorjahres, der sich in vielen Gouvernementen in diesem Jahre wiederholt hat, verschlang Unsummen. Nicht etwa, daß die Hungerten allzuviel erhalten hätten! Was sollten die auch damit, — die tragen ja doch alles Baargeld in die Schnapskneipe und das Saatgetreide verkaufen sie; nein, nicht die Bedürftigen haben viel erhalten. Aber was in Russland alles so an den Fingern kleben bleibt, ehe es an seinen Bestimmungsort gelangt! Man kennt das zur Genüge. Nicht nur der Hunger, sondern auch die Cholera hat — besonders im Wolga-gebiet — schweren Schaden gethan und für den Staatsräder macht sich das in den kolossalen Steuerausfällen äußerst bemerkbar; denn wo nichts ist, hat selbst in Russland der Kaiser sein Recht verloren.

Nun würde vielleicht alles noch so ziemlich abgehen, aber Russland braucht wirklich ganz notwendig ein neues Armeekorps, das in der Umgegend von Petersburg aufgestellt werden soll. Die Sache ist vielleicht ungeschickterweise zu früh verraten worden, aber an der festen Absicht ist nicht mehr zu zweifeln. Da die in Deutschland geplante starke Heeresvermehrung eine der Ursachen mit sein mag,

dass in Russland das Bedürfnis nach einem neuen Armeekorps so lebhaft empfunden wird, so ist es wohl nicht mehr als billig, daß auch deutsche Kapitalisten ihr Geld nach Russland schicken, damit "Väterchen" sein Armeekorps aufstellen kann.

Das soll ja natürlich nicht umsonst geschehen. Von den Zinsen und dem billigen Preise des zu erwartenden neuen Papiers sprechen wir nicht. Nein, Deutschland im allgemeinen — auch derjenige Theil, der keine russischen Papiere kauft, soll Vorteil dabei haben. Die Handelsvertragsverhandlungen ziehen sich zwar endlos hin; das kommt aber nur daher, weil der neue Handelsminister die einzelnen Fragen erst "studiren" muß. Dann brauchen wir nur unseren Getreidezell auf 3,50 Mark auch Russland gegenüber zu ermäßigen und dafür erhalten wir dann Hollermäßigungen auf Maschinen, Werkzeuge, chemische Artikel und sonstige Industriezeugnisse.

Dass Russland bei seiner diesmaligen Anleihe besonders auf deutsches Kapital spekuliert, geht aus dem Zinsfuß von vier vom Hundert deutlich hervor, der in Deutschland mehr beliebt ist, als in Frankreich, woselbst man lieber drei Prozent nimmt, dafür aber das Papier recht billig haben will. Der Pariser Rothschild soll von der vorigen Anleihe noch für mehr als 100 Millionen Rennwert Ratenhäuser haben und wenn trotzdem verlautet, daß schon wieder mit ihm verhandelt werde, so mag allein der russische Wunsch der Vater des schönen Gedankens sein.

Bom Fürsten Bismarck noch stammt das Verbot an die Reichsbank, russische Wertpapiere zu beleihen, — ein Verbot, das auch unter dem „neuen Kurs“ bis heute noch nicht aufgehoben worden ist. Sollte dies jetzt etwa geschehen, so wäre das ein großer politischer Fehler; aber erfreulicher Weise ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß derselbe begangen wird. Durch das Lombardverbot ist Deutschland von russischen Werten so ziemlich gefäubert worden und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß sich deutsche

Kapitalisten bereit finden werden, ihr Geld nach Russland zu geben. Ein Appell an den Patriotismus dürfte in Geldsachen ungehört verhallen; gesetzliche Verbote sind natürlich nicht zu erwarten. Vielleicht aber ist die nüchterne Überlegung stark genug, um zu verhindern, daß ein fremdes Land seine uns bedrohende Kriegsrüstung auf deutsche Kosten noch verstärkt. Denn sollte es je zum Kriege kommen, so sind die deutschen Kapitalien verloren!

Der siegreiche Russe würde dem deutschen Gläubiger keinen Rubel zurückzahlen; der besiegte Russe kann es nicht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Bonner Handelskammer strebt bekanntlich eine Erweiterung des Posthalterdienstes während der Vormittagsstunden der Sonn- und Feiertage an. Es haben in dieser Angelegenheit auf Veranlassung des Reichskanzlers Erhebungen stattgefunden. Wie verlautet, ist deren Ergebnis darunter, daß die Bedürfnisfrage zum mindesten für solche Orte, in denen ein bedeutender gewerblicher und industrieller Verkehr vorhanden ist, nicht schlechtweg verneint werden kann. Es ist daher anzunehmen, daß wenigstens für solche Plätze die gewünschte Erweiterung zum Theile eintreten wird. Bestimmte Entschlüsse in dieser Hinsicht stehen jedoch noch aus.

— Der Distanzritt Berlin-Wien findet in der russischen Presse eine für die Deutschen wenig schmeichelhafte Beleuchtung. Die "Novosti" freut sich gewaltig darüber, daß die "kriegerischen Brandenburger eine erste Lektion erhalten haben." Dann heißt es weiter: "Man habe in Berlin, als man den Wettkampf anregte, gehofft, daß die berühmten preußischen Ulanen auf derselben Stufe stehen, wie die österreichischen Reiteroffiziere, aber ach — es gab ein ganz anderes, die Eitelkeit der Brandenburger verlegendes Resultat, die Eitelkeit, die seit den Siegen

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Dienstag, den 18. Oktober

Bekanntmachung.

Die in dem Hausgrundstück Brühl 12 hier selbst unter dem Rinderbestande ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Eibenstock, den 17. Oktober 1892.

Der Stadtrath.

In Stellvertretung: Landrat.

Hans.

Sonnabend, den 22. Oktober 1892,

Vormittags 11 Uhr

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude ein Spiegel mit Marmorplatte und ein Kronleuchter gegen Baugeldung versteigert werden.

Eibenstock, am 14. Oktober 1892.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Liebmam.

Holz-Versteigerung auf Hundshübler Staatsforstrevier.

Im Gasthofe z. Eisenhammer im Reidhardtsthal kommen Montag, den 24. Oktober 1892, von Vorm. 9 Uhr an

1194 w. Stämme von 10—26 cm Mittenstärke,	380 Rm. w. Brennscheite,
4264 Klözer " 13—69 " Oberstärke, 3,5 m L,	352 Rm. w. Brenntüppel,
7944 "Stangenklözer" 8—12 " 3,5—4,0 m L,	127 Rm. w. Stöcke
5862 "Dreibastangen" 10—15 " Unterstärke,	
22 Rm. w. Rutzknüppel,	
1 " Rutzscheite,	

Durchforstungen und Einzelholzler in allen Theilen des Revieres,

sowie im Mösel'schen Gasthofe zur Linde in Hundshübel

Dienstag, den 25. Oktober 1892, von Vorm. 9 Uhr an

188 Rm. w. Brennscheite,	380 Rm. w. Brennstäbe,
352 " " Brenntüppel,	46,50 Rdt. w. Wellentreisig und

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Agl. Forstrevierverwaltung Hundshübel und Agl. Forstamt Eibenstock, Heger.

am 12. Oktober 1892.

Wolfframm.

von Sadowa und Sedan sich so stark aufgeblasen hatte. Nicht nur, daß die österreichischen Offiziere in erdrückender Weise ihre Rivalen besiegt haben — nein, sie haben sie zudem in eine Lage versetzt, die sich am besten mit dem französischen „ridicule“ bezeichnen läßt. . . . Nicht ohne Lächeln könnte man die Berichte von dem Mißgeschick des Barons Reichenstein oder des Herzogs Günther von Schleswig-Holstein lesen, von dem jämmerlichen Aufzuge mancher anderer der deutschen Offiziere, die im Schmutze wärend ihre Pferde hinter sich her zogen. Gewiß könne man bei einem Wettbewerb Misserfolg erleiden, aber — in solchem Grade! Kleine Erscheinungen seien oft die Vorboten großer Ereignisse. Man sei jetzt Zeuge gewesen der ersten Niederlage, die die deutsche Armee seit 1870 erlebt hat und der Ausgang des kavalleristischen Wettbewerbs habe gezeigt, daß „sogar die österreichische Kavallerie“ im Stande sei, ihren früheren Bezwinger zu besiegen. Der Teufel sei also nicht so schlimm, als man ihn male. Die tapigen, nur an Rüstungen und kriegerische Rivalität denkenden „Sieger“ haben jetzt die erste Lektion erhalten, in Erwartung einer weiteren, ernsthaften, die ihnen ohne Zweifel zu Theil werden wird, wenn Europa sich einmal entschließen wird, all diesen verderblichen Vermehrungen der Truppen und Kriegsbudgets gründlich ein Ende zu machen.“

Die schwere Heimsuchung, welche die Cholera in den glühend heißen Tagen des August über die alte Hansestadt an der Elbe gebracht hat, scheint jetzt ihr Ende erreicht zu haben. Sieben Wochen lang hat die furchtbare Seuche erbarmungslos in Hamburg gewütet und eine Fülle von Roth und Elend heraufbeschworen, wie es die Stadt in seiner tausendjährigen wechselvollen Geschichte wohl noch nicht erlebt hat. In den Maitagen dieses Jahres feierten die Hamburger die Erinnerung an den großen Brand, der vor 50 Jahren die Stadt verwüstet und fast an den Rand des Ververbens gebracht hatte. Aber das Unglück des Jahres 1842 steht doch in keinem Vergleich zu der harten Prüfung, die Deutschlands größte Handelsstadt soeben hat über sich ergeben lassen müssen. Selbst die Drangsal, die Hamburgs wadere Bürgerschaft in der Zeit des großen Corps erduldete, reicht nicht heran an die Schwere des jüngsten Schicksalschlags. Dank der kühlen Witterung, welche die vorgeschrittene Jahreszeit mit sich bringen muhte, Dank auch den energischen und umfassenden Maßnahmen, mit denen man schließlich dem unheimlichen Gaste entgegentrat, hat die heimtückische Krankheit ihren Rückzug angetreten. Die vereinzelten Todesfälle, die noch gemeldet werden, dürften die letzten Opfer sein, welche die Cholera in Hamburg und hoffentlich in ganz Deutschland gefordert hat. Die Gefahr mag also für Hamburg beseitigt sein, aber die Folgen der Seuche werden noch auf lange Zeit hinaus auf den vielgeprüften Bürgern der freien Stadt schwer lasten. Das Glück und der Wohlstand vieler Familien sind vernichtet. Handel und Wandel liegen darnieder; die Erwerbstätigkeit in allen Schichten der Bevölkerung hat gelitten, Millionen hat der Großhandel eingebüßt und tausenden Arbeiterfamilien droht Hunger und Not, wenn nicht opfermuthiger Bürgersinn und Mildthätigkeit helfend zur Seite treten.

Aus gelegentlichen Mittheilungen, die von dem fünften Welttheil nach dem alten Europa gelangen, ersieht man immer wieder mit Staunen, wie sie es dort drüber in Australien doch schon so „unendlich weit gebracht“ haben. Neuerungen, mit denen wir trotz aller Mühen nicht zu Stande kommen, werden dort spielerisch eingeführt oder — sind schon seit Jahrzehnten durchgedrungen. Jene jüngste Welt hat eben eine gute Portion weniger Gewissenhaftigkeit und mehr Wagemuth. „Probieren geht über Studiren“ ist ihr Grundsatz. Unter den verschiedenen australischen Staaten ist es wieder Victoria, das am weitesten vorgeschritten erscheint. Augenblicklich steht man davor, das Stimmenrecht der Frauen und die Abschaffung der ersten Kammer, Dinge, von denen man auch in Europa wohl träumt, in der Wirklichkeit zu erproben. Ob Beides sich bewähren wird, mag die Zukunft lehren; interessant wird es jedenfalls für uns sein, besonders über den ersten Punkt auf Kosten von Victoria Erfahrungen zu sammeln. Lassen wir übrigens die sonstigen Einrichtungen dieses Staates an uns vorüberziehen, so finden wir, daß dort nicht allein die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, sondern auch die Trennung der Kirche vom Staat, die Einschränkung in der Bildung großen Grundbesitzes und außer einer sehr hohen Erbschaftsteuer auch die das große Vermögen sehr belastende progressive Kopfsteuer eingeschürt sind. Was den 8tündigen Arbeitstag betrifft, der vor nicht langer Zeit in Neu-Süd-Wales zum Gesetz erhoben wurde, so ist diese Einrichtung, um welche in Europa so schwere Kämpfe geführt werden, schon seit 1856 in Victoria gesetzlich geregelt. An jedem 22. April, dem Tage der Einführung des Achtstunden-Tages, begehen die Arbeiter von Victoria ihren „ersten Mai“ mit riesigen Prozessionen, die alles Gleichtägige in der alten Welt in Schatten stellen. Die Einkünfte der Arbeiter, die sich mit großem Stolze „King Working men“ d. i. König Arbeiter nennen, belaufen sich in der Woche bei 40—48stündiger Arbeitszeit auf 48—72 Mark. Es

soll nicht gesagt sein, daß alle diese Einrichtungen und Zustände uns als Muster dienen können; aber ohne Zweifel wäre es längst möglich gewesen, aus den dort gemachten Erfahrungen mehr zu lernen, als bisher geschehen ist. Vielleicht würde die genaue Kenntnis bei uns recht viele Illusionen heilsam zerstreuen! —

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. In nächster Zeit wird das Bücherverzeichniß der hiesigen Volksbibliothek ausgegeben. Dieselbe besitzt ca. 1200 Bände, welche verschiedene Wissensgebiete umfassen. Ein großer Theil enthält Novellen und Jugendschriften. Da die Bücher in dem Verzeichniß nach bestimmten Fächern geordnet sind, so ist jedem die Benutzung der Bibliothek leicht gemacht. Es werden alle Einwohner erachtet, fleißigen Gebrauch von dieser segensreichen Anstalt zu machen; ganz besonders aber seien alle Eltern darauf aufmerksam gemacht, ihre Kinder zum Entleihen von Büchern anzuhalten. Durch ihren gediegenen Inhalt sind diese recht geeignet auf Geist und Gemüth des Kindes in jeder Hinsicht bildend und veredelnd zu wirken. Es dürfte vielleicht mancher Leser dieses Artikels gute Bücher oder Zeitschriften besitzen, die er nicht mehr benutzt; deshalb wird der Wunsch ausgesprochen, diese der Bibliothek zu überweisen oder sie sonstwie zu unterstützen.

— Neustadt, 14. Oktober. Im nahen Dorfe Bischörlau ereignete sich heute Vormittag ein schwerer Unglücksfall. Der Sohn des Holzhändlers Wendler war in der Hentschel'schen Brettmühle damit beschäftigt, auf seinen Wagen Schwarten aufzuladen. Hierbei kam er einem seiner angespannten Pferde zu nahe. Dasselbe schlug aus und traf mit voller Wucht die Brust des jungen Mannes, ihm eine tödtliche Verletzung zufügend. Er fiel hinter dem Pferde nieder, und hierbei erhielt der Bedauernswerte durch fortgesetzte Schläge noch weitere schwere Verwundungen, so daß er nach dem Herbeilegen von Menschen in wenigen Minuten verschied. Der Verunglückte stand am Ende der zwanziger Jahre, war verheirathet und Vater von zwei Kindern. — In Bischörlau haben sich die Methodisten dieses Dorfes und der umliegenden Orte Alberna und Bockau eine eigene Kapelle erbauen lassen. Dieselbe ist nunmehr so weit fertig, daß am nächsten Sonntag unter größeren Feierlichkeiten ihre Weihe stattfinden wird. Das neue Gotteshaus ist von Herrn Zimmermeister Wilhelm Bretschneider aus Bischörlau in geschmackvollem Rohbaustil ausgeführt worden und enthält außer dem geräumigen Besaale noch ein Zimmer für den Geistlichen, außerdem zwei Wohnungen im Dachgeschosse.

— Leipzig, 14. Oktober. Laut behördlicher Bekanntmachung ist in unserer Stadt ein eingeschleppter Fall asiatischer Cholera festgestellt worden, der zweite seit dem Erscheinen der bedrohlichen Seuche. Es handelt sich im vorliegenden Falle um einen hier zugewanderten Arbeiter, welcher eine Nacht in einer hiesigen Herberge gewohnt, dann Aufnahme im hiesigen Stadtfrankenhause gefunden hat, woselbst er sich zur Zeit in Behandlung befindet. Er ist glücklicherweise der Einzige in der Cholerastation Untergebrachte. Dem Vernehmen nach giebt sein Zustand zur Zeit zu ernstern Bedenken keine Veranlassung. Jedemfalls beweist aber dieser Fall, daß die Seuche noch nicht gänzlich in Deutschland erloschen und Vorsicht immer noch dringend geboten ist. Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand in hiesiger Stadt ein vortrefflicher und sind weitere Erkrankungsfälle nicht vorgekommen.

— Leipzig. Eine stehende Klage der Handwerkerkreise bildet das Submissionswesen mit seinen Auswüchsen. Durch die in Leipzig vereinigten Innungen ist nun dem Stadtrathe eine Eingabe der Tischler-Innung unterbreitet worden, in welcher zunächst die meist kurzen Lieferfristen beklagt werden, die es dem Handwerker unmöglich machen, mit den Fabrikanten zu konkurrieren, dem meist dadurch die Lieferung zufalle. Die Arbeiten sollen dagegen in kleineren Losen vergeben werden, sodass immer eine Anzahl Kleinmeister und dadurch auch ihre Gesellen Vortheile von staatlichen oder kommunalen Arbeiten haben würden. Auch wird gewünscht, daß die Eröffnung der Öfferten in Gegenwart aller Submitten geschehen möge. Die Antwort des Rathes steht noch aus und man ist in Handwerkerkreisen sehr gespannt auf den Ausfall derselben.

— In Riesa ist der Leichnam eines an Brechdurchfall verstorbenen und dort beerdigten Schiffers wieder ausgegraben worden, um das etwaige Vorhandensein von Cholerabazillen festzustellen. Ein Oberstabsarzt wurde aus Dresden dorthin gesandt und mit der Untersuchung betraut.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Oktober. (Nachdruck verboten). Es war eine merkwürdige Zeit, die vor 75 Jahren. Die Befreiungskriege waren vorbei, gar mancher Thron war durch das deutsche Volk Gut und Blut neu gesegnet, gar manches Thronen durch das Volk in Waffen vor dem Zusammenbruch bewahrt worden und gar manche Versprechungen hatte man den Völkern gegeben, an deren Einlösung man vorläufig nicht dachte. Auch in deutschen Landen übernahm man es, daß ein gewisser Maß politischer und sozialer Freiheit gefordert und bewilligt werden konnte, daß gewisse Thatsachen der die Welt reformirenden französischen Revolutionsgeschichte nicht auszu-

löschen waren und daß man mit ihnen rechnen muhte. Die Stimmen, die sich auch in Deutschland erhoben und an das Hauptversprechen, eine Verfassung, erinnerten, suchte man nie zu halten, aber bei guter Gelegenheit erhoben sie sich immer wieder und dann um so nachhaltiger. Solch eine Gelegenheit bot sich am 18. Oktober 1817, an welchem Tage die dreihundertjährige Jubelfeier der Reformation in Verbindung mit der Erinnerungsfeier an die Leipziger Völkerschlacht stattfand. Es war an alle deutschen Universitäten die Einladung zu einer Gedächtnisfeier auf der Wartburg ergangen und alle hatten Abgeordnete gesandt; es fanden sich an 500 ein, die meisten aus Jena und Eisenach. Vaarweise zogen sie unter dem Geläute der Glocken nach der Höhe, wo dann im Ritteraal der Wartburg das Bild der Reformationszeit, „Ein' feige Burg ist unser Gott“ die Feier eröffnete, die einen durchaus würdigen, religiös gehobenen Charakter trug. Am Abend wurde auf der Höhe des Wartberges, der Burg gegenüber, ein Oktobeuer angezündet. Als um die brennende Flamme jugendliche Lust und Begeisterung sich erging, bereits nach dem Ende der eigentlichen Feier, trat ein Berliner Student Mohrmann mit einem großen Korb voll Bücher heran, — es waren Schmalz's sämtliche Werke, Koehne's Geschichte des deutschen Reiches, Kampf-Codex der Gendarmerie u. A., — und Band für Band flogen die mißliebigen Schriften ins Feuer, ihnen noch einige andere Symbole, ein preußischer Gardeschnürkleid, ein österreichischer Korpsstab, ein hessischer Zopf. Kindischer Jubel begleitete das kindische Spiel. Der Ernst kam aber nach und ein sehr bitterer Ernst gerade für jene, die solchen billigen Heldentaten keinen Geschmack abgewannen, aber um so mehr für eine mäßige Freiheit des Volkes einzutreten. Die Reaktion hatte er wünschte Handhabe zu strafferem Regiment gefunden und erste Männer mußten später büßen, was Jugendübermut verschuldet.

19. Oktober.

Wen der Herr verbernen will, den schlägt er mit Blindheit. Das trifft auch auf Napoleon I. zu, der auf der Höhe seiner Macht bereits so blind war, daß er das Nachstiegende nicht mehr sah, daß er nicht merkte, wie das Böse, das er seinen Feinden zuschlug, sich gegen ihn selbst lehrte. In seinem Hass gegen das unbesiegliche, allein noch immer ungeheure England hatte er die sogenannte „Continentalsperr“ angeordnet, d. h. die Bestimmung erlassen, daß auf dem Festlande, — und zu diesem, von Napoleon abhängig, gehörte auch ein großer Theil Deutschlands, — keine englischen Waaren mehr eingeführt werden durften. Er hoffte damit den englischen Handel tödlich zu treffen und hat diesem ja thatächlich erheblichen Schaden zugefügt; allein er bewirkte auch, daß die Massen des Volkes, die bisher wenn auch nicht gleichmuthig, so doch sich in dascheinbar Unabänderliche fügen, die Invasion des Grobervaters hingenommen hatten, zu murren und sich auf sich selbst zu bestimmen begannen. So bereitete der übermüdige Gott selbst die Stimmung für das spätere Befreiungswerk vor. Und diese Stimmung wurde eine noch feindseligere, als Napoleon, der seinem Grimm nicht genug thun konnte, am 19. Oktober 1810 gar bestimmte, daß die englischen Waaren nicht bloss, wie bisher, confiscati, sondern auch verbrannt werden sollten.

Berurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Rovelle von Arthur Bay p. (14. Fortsetzung.)

Der eine der beiden Polizeibeamten folgte der Frau, nachdem sie das Bureau verlassen hatte, der andere wartete vor der Thür bis der Knabe, dem das Billet, wie er durch die Glasthür bemerkte, zur Besorgung übergeben war, mit dem Couvert in der Hand herausstrat.

Anfänglich war es die Absicht des Beamten, dem Knaben nach dem Orte der Bestimmung des Billets zu folgen; nach einiger Überlegung aber beschloß er, sicherer zu gehen. Er trat an den Knaben, der zäffig ein Neuling in seinem Beruf war, mit eiligen Schritten heran und sagte hastig:

„Die Dame, welche das Billet ausgegeben hat, hat sich anders besonnen. Sie will den Brief nicht schicken und hat mich beauftragt, ihr denselben zurückzubringen.“ Mit diesen Worten griff der Beamte nach dem Couvert, das ihm der überraschte Knabe widerstandslos überließ.

„Aber ich muß eine Empfangsbescheinigung haben,“ stammelte er nur.

„Natürlich!“ versetzte der Mann, indem er den ersten Namen, der ihm gerade einfiel, in das Buch des Boten einschrieb.

Mit dem Brief eilte er nun so schnell als es anging, nach der Stelle, wo er, wie er wußte, seinen Vorgesetzten antreffen würde. Als ihm der Unterbeamte den Brief aushändigte, leuchteten die Augen des Detektive freudig auf. Eilig betrachtete er die Adresse, die folgendermaßen lautete:

„Mr. J. Clarke.“

Mercirs Etablissement.

32. Straße, zwischen 6. und 7. Straße.

Macroy kannte den Ort sehr gut, denn Mercirs Lokal war eine der Polizei wohlbekannte Spielhölle. Die Worte, welche auf der Karte standen, lauteten:

„Komm' nicht nach Hause, Jim*, bis Du wieder von mir Nachricht hast. Ich weiß nicht, was es mit dem Schmuck auf sich hat, aber etwas muß in dieser Hinsicht nicht in Ordnung sein, denn die Polizei spürt Dir nach.“

Mag.“

Mit dem unverkennbaren Ausdruck des Vergnügens steckte er das Billet in die Tasche.

Macroy hatte kaum die Kette des Billets beendet, als er Mag sich nähern sah. Er verließ seinen Wagen und ging ihr entgegen.

„Es thut mir leid,“ redete er sie mit spöttischer Höflichkeit an, „daß ich Sie noch einmal belästigen muß.“

„Was wünschen Sie noch?“ fragte sie verdrießlich.

„Ich habe mir die Sache überlegt,“ antwortete der Detektive, „und denke, es ist doch besser, wenn Sie der Polizei einen Besuch abstatthen.“

„Ich will aber nicht!“ entgegnete sie ärgerlich.

* Jim, Abkürzung von James.

nuhte. Die und an das man nieber- sich immer Gelegenheit dreihundert- mit der fand. Es zu einer hatten Ab- neisten aus em Geläute der Wart- mit einem als sammel- Kampf land flogen andere österreichischer begleitete d ein sehr benthatten eine maß- hatte er- und ernste verschuldet.

mit Blinds- der Höhe hängende sie, das er In seinem gebeugte geordnet, — und ein großer eingeführ- end töd- Schaden Volkes, in das Erbauer- selbst zu vorse selbst Und diese Leon, der über 1810 wie bis-

Sapp.

igte der hatte, der dem das tute, zur in der

en, dem Billets schloss er, der zu- eiligen

en hat, es nicht zurück- Beamte Knabe haben,"

er den

Buch

als es seinen unterbe- gen des die Ad-

Strasse. Nercirs elhölle. uteten: wieder t, was etwas sein,

tügens

s be-

seinen

tischer

istigen

ehlich.

ortete

wenn

ich.

"O, wenn Sie vorziehen, in Begleitung eines uniformirten Beamten zu Fuß zu gehen, ich habe nichts dagegen."

"Ich habe nichts gehabt," brachte sie nur kleinlaut heraus.

"Sie nicht, aber Ihr Freund Clarke, und wir möchten uns Sie als Zeugin sichern."

Sie entfärbte sich sichtbar, als sie diese Worte vernahm.

"Seien Sie vernünftig," ermahnte der Detektive, indem er den Kuschenkloß öffnete, "und steigen Sie ein. Es ist besser für Sie, wenn Sie sich in Ruhe führen."

Sie zauderte noch einen Augenblick, stieg dann aber willig ein.

"Nach der Polizeidirektion, Tom," sagte Macroy zu seinem Gehilfen, "und warten Sie dort auf mich."

Der Wagen rollte hinweg, während Macroy auf der Straße zurückblieb. Einen Augenblick stand er nachdenkend still. Sein erster Gedanke war, das Spielhaus aufzusuchen, um Clarke zu verhaften. Er gelangte aber nach einem Nachdenken zu der Überzeugung, daß er damit möglicherweise der Sache Banmarks schaden könnte. Denn wenn Clarke zufällig nicht anwesend sein sollte, so würden seine Freunde Zeit haben, ihm eine Warnung zukommen zu lassen; aber auch in dem Falle, daß er den Spieler trafe, wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieser irgend durch eine geheime Thür aus dem für vergleichbare Zwischenfälle eingerichteten Hause entwische. Ueberdies kannte er Clarke noch nicht. Alles das erwägnd, kam Macroy zu dem Entschluß, aus der Wohnung von "Liverpool-Mag" eine Falle für deren Freund Clarke zu machen. Nachdem er diesen Entschluß gefasst hatte, ging er in Begleitung des Beamten, der noch bei ihm geblieben war, zu Graces Wagen. Beide stiegen ein und fort ging es im schnellen Trabe nach der Wohnung Mags. Das Haus war ein hübsches kleines Brau Steinhaus. Macroy zog die Klingel und sagte dem Mädchen, welches öffnete, sie seien gekommen, um mit Mr. Clarke zu sprechen.

Das Mädchen erklärte zwar, daß Clarke noch nicht anwesend sei, die Polizeibeamten aber drangen in den Flur ein und schlossen, nachdem die beiden Frauen eingetreten waren, die Thür.

"Wer ist außer Ihnen noch in dem Haus?" fragte Macroy das Mädchen.

"Nur noch die Köchin," antwortete das Mädchen, die sich bei dem Anblick Graces und Sarahs von ihrem ansänglichen Schreien erholtet.

"Ich bin Polizeibeamter," erklärte Macroy den Grund seines Eindringens in das Haus, "wir sind hier auf der Jagd nach einem Verbrecher. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, uns in unseren Nachforschungen zu unterstützen."

Das Mädchen starnte in sprachloser Bewunderung den Beamten an.

"Wie lange sind Sie hier im Dienst?" fragte Macroy sein Verhör fort.

"Erst eine Woche," antwortete die Diennerin, "ich bin ein unbescholteneres Mädchen und hatte keine Ahnung —"

"Es ist gut," unterbrach sie der Detektive, nachdem er das Mädchen mit durchdringenden Blicken betrachtet hatte, "ich glaube Ihnen. Jack!" wandte er sich an seinen Gehilfen, "gehen Sie nach der Küche und sehen Sie darauf, daß uns die Köchin nicht entwischt."

Der Geheimpolizist that, wie ihm sein Vorgesetzter geheißen.

"Nun zeigen Sie uns Mr. Clarke's Zimmer!" forderte Macroy das Mädchen auf.

Das Mädchen führte sie in das Boderzimmer im zweiten Stock. Es war ein großes, hübsch ausgestattetes Zimmer und sämtliche Möbel waren neu und von moderner Arbeit.

"Was hoffen Sie hier zu finden?" fragte Grace den Detektive in leisem Ton.

"Ich weiß das selbst noch nicht," antwortete dieser, "ich denke aber, es ist gut, keine Gelegenheit, etwas Neues in unserer Sache zu entdecken, unbenutzt zu lassen."

"Aber verlieren wir nicht unnütz unsere kostbare Zeit mit diesem Clarke?" fragte Grace.

"Unnütz?" fragte Macroy erstaunt.

"Nun ja! Das Wichtigste ist es doch, nach dem Besitzer des Medaillons, nach diesem Landy zu fahnden."

"O," entgegnete der Detektive lächelnd, "auf den Namen kommt es nicht an. Nach meiner Ansicht ist Landy und Clarke ein und dieselbe Person."

"Ah," machte Grace überrascht.

Macroy machte einen Rundgang durch das Zimmer, jeden Gegenstand in demselben sorgfältig prüfend.

"Wie lange werden wir hier bleiben?" fragte Grace endlich.

"So lange, bis unser Mann sich einstellt," antwortete der Detektive.

"Wenn wir ihn hier nicht fassen, so werden wir ein schweres Stück Arbeit haben, seiner habhaft zu werden. Ich habe aber alle Verbindung zwischen ihm und den Leuten in diesem Hause hier abgeschnitten. Ueberdies wird er sich seit der Verurtheilung Ban-

marks ganz sicher fühlen und ich zweifle nicht, daß er um seine gewohnte Stunde hierher kommen wird."

"Wann ist das?" fragte Grace.

Macroy wandte sich an das Mädchen.

"Kommt Clarke des Abends hierher?"

"Ja," antwortete das Mädchen.

"Um welche Zeit gewöhnlich?"

"Gegen fünf Uhr," lautete die Antwort.

"Also haben wir noch eine Stunde zu warten bis dahin," sagte der Detektive.

Macroy setzte seine Untersuchung fort. In einer Ecke des Zimmers sah er einen alten Koffer, der in seinem Aussehen mit den übrigen Gegenständen nicht harmonirte.

Er bückte sich zu dem Koffer nieder und fand, daß er verschlossen war. Der Detektive besann sich nicht lange; er nahm ein Instrument aus der Tasche, das er zu diesem Zwecke immer bei sich trug. Mit diesem Instrument öffnete er leicht den Koffer. Er nahm den ganzen Inhalt desselben heraus und breitete Alles auf den Boden aus, er fand aber nichts, das in irgend welcher Beziehung zu dem an Frau Raimonde verübten Verbrechen stehen könnte. Er wollte sich eben daran machen, Alles wieder in den Koffer hineinzulegen, als er eine kleine goldene Nadel erblickte, die im Koffer zurückgeblieben war und in einem Riß an dem Rande des Koffers stan. Macroy hob den Koffer empor, um die Nadel herauszuschütteln, als er deutlich einen metallenen Gegenstand im Koffer rollen hörte; es befand sich aber scheinbar nichts mehr darin, da er doch alle Gegenstände herausgenommen hatte. Er stellte den Koffer wieder hin.

"Was haben Sie?" fragte Grace, die ihn aufmerksam beobachtet hatte.

"Der Koffer hat einen doppelten Boden," sagte der Detektive erregt.

Er richtete sich auf.

"Ich glaube," fuhr Macroy fort, "wir werden hier etwas finden, das den sauberen Clarke an den Galgen bringen wird. Gehen Sie schnell," wandte er sich an Sarah, "hinunter in die Küche und sagen Sie dem Beamten, er solle mit der Köchin sofort herauskommen. Ich möchte gern so viele Zeugen als irgend möglich haben."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. Eine Dame von außerhalb hatte bei einem Bankinstitut einen Chef von 4000 Mark einzukassieren, die ihr in Hundert-Markscheinen ausgezahlt wurden. Nachdem sie das Bankinstitut verlassen, eilte ihr ein junger Mann ohne Kopfsbedeckung, mit Federhalter hinterm Ohr, eiligen Schrittes nach, stellte sich ihr als Bankbeamter vor und ersuchte sie, sofort nach der Bank zurückzukehren, da beim Auszählen des Geldes ein Irrthum vorgekommen sei. Er bat die Dame, ihm die Hundert-Markscheine auszuhändigen, um sie vor den Augen derselben nochmals nachzuzählen. Die Letztere that dies anstandslos. Der junge Mann ließ sie in das Bankbureau eintreten, er selbst war aber mit dem Gelde verschwunden, was ihm im Gewühl der sehr belebten Straße leicht gelang.

— Im Riesengebirge hat der Winter bereits seine Visitenkarte abgegeben. In der Nacht zum Sonntag vor, Woche ging das Thermometer auf der Schneekoppe 2 Grad unter Null, und während im Thal und in den Vorbergen bedeutende regnerische Niederschläge fielen, war der Koppenkogel in wenig Stunden durch den niedergegangenen Schnee in ein weißes Gewand gehüllt, das die Thalbewohner erst Dienstag gegen Abend, als das Wolkenmeer oben zerriss und die Koppe freilegte, zu sehen bekamen. In der Nacht zum Mittwoch zeigte das Thermometer auf der Gipfelstation der Schneekoppe beinahe 5 Grad Kälte und die schneigen Niederschläge haben sich weit herunter bis in die Knieholzregion gesenkt.

— Kehl. Eine Revolution in der Schule hat hier kürzlich stattgefunden. Wir lesen in einem im "Kehler Wochenblatt" veröffentlichten Bericht über die letzte Sitzung des Kehler Gemeinderaths das Folgende: "Die Schüler der erweiterten Volksschule haben in ihrem im Rathause befindlichen Schulzimmer in boshafter Weise durch Hinauswerfen auf den Marktplatz sämtliche Tintengeschirre vernichtet, die vorhandene Tinte ausgeschüttet, die Kreide zertrümmert, das Pult ihres Lehrers auseinander gerissen, den Kranz eines neuen eisernen Osens in viele Stücke zerstochen, das Thermometer zerbrochen, also verdorben, was sie nur konnten. Da Lehnliches schon früher geschehen, wurde von dem Vorsitzenden der Ortschulbehörde die Sache untersucht und die Schuldigen ermittelt. Letztere haben die verdorbenen Gegenstände neu herstellen zu lassen, beziehungsweise neu anzuschaffen und sind außerdem empfindlich zu bestrafen. Bei Wiederholung ähnlicher Unarten werden die Namen der betreffenden Schüler veröffentlicht."

— Die deutsch-österreichische Distanzreiterei macht Schule sonderbarer Art; eine feuchtfröhliche Gesellschaft in Steglitz bei Berlin hat den Entschluß gefasst, im Mai nächsten Jahres zu Fuß eine Distanz-Bierreise von Berlin nach Wien und

von Wien nach Berlin zu veranstalten. Wiener Becher sollen demnächst aufgeführt werden, in Konkurrenz zu treten. Die Bäter der Idee haben sofort einen ansehnlichen Geldbetrag hinterlegt zur Sicherung des Zustandekommens der Distanz-Bierreise. Die Aufgabe der Theilnehmer wird sein, daß sie auf dem Wege von Berlin nach Wien bez. von Wien nach Berlin in jedem anliegenden Bierlokal mindestens ein Glas Bier trinken und die ganze Tour zu Fuß zurücklegen. Als Sieger sollen diejenigen gelten, welche bei der größten Zahl unterwegs geleertes Glas Bier in kürzester Zeit das Ziel erreichen. Der Weg soll vorgeschrieben und die Wirths sollen verpflichtet werden, die genossenen Biere zu bescheinigen. Was die Preise für die Sieger anbetrifft, so sind drei Grade gedacht: für die Sieger 1. Grades silberne Humpen und vollständige Bierreisefest-Entschädigung, für die Sieger 2. Grades antike Glashumpen mit Silberbeschlag, sowie auch die Entschädigung, für die Sieger 3. Grades Stein-gutfrüchte mit Deckel und Widmung, ferner halbe Entschädigung. — Der Ull ist nicht schlecht eracht, ob er aber auch ausgeführt werden wird?

— Eine originelle Bezahlung für unbefugtes Nächtigen in einer Heimiethe (Heuseime) bei Bechelsanz im Kreise Ostholstein erhielt jüngst der Besitzer der betreffenden Miethe. Er hatte seit einiger Zeit bemerkt, daß in den Schöber Höhlungen gerissen waren, deren Ursache darauf schließen ließ, daß in ihm Leute übernachten mußten. Am Sonnabend Morgen, als der Besitzer frühzeitig zur Stadt fuhr, stieg er vom Wagen ab und untersuchte eine der Höhlen; bald hatte er ein Bein erfaßt und befürchtete einen Menschen zu Tage, der ein äußerst verblüfftes Gesicht mache, als der Besitzer erklärte, er sei gekommen, von ihm und auch von den Anderen, die wahrscheinlich noch im Schöber lügen, daß Schlafgeld zu holen. Der Mann mußte nun wohl oder übel seine Schlafameraden wecken, und bald standen 8 Mann aus aller Welt Enden vor dem Eigentümer aufmarschiert. Als nun Alle erklärten, kein Geld zu haben, verlangte der Eigentümer, welcher ein sehr sangsvoller Mann sein muß, daß sie ihm ein Lied vorsingen sollten, und nach kurzer Berathung erklang das Lied: "Morgenrot, Morgenrot ic." aus den rauhen Kehlen in den kühlen Morgen hinein. Der Besitzer belustigte sich sehr über das ihm dargebrachte seltsame Ständchen und fuhr lachend davon. Seine Schlagsäfte, Arbeiter an dem Weltener Bahnbau, waren froh, daß sie so glimpflich davongekommen waren, und frohend bald wieder in ihre Höhlen, um noch einige Stündchen zu schlafen.

— Zum Einlochen von Früchten. Vielfach wird beim Einlochen von Früchten der Fehler begangen, daß der Zucker denselben schon vor dem Kochen zugesetzt wird. Es ist dies aber deshalb unvorteilhaft, weil beim Kochen die in den Früchten enthaltenen Fruchtsäuren auf den Zucker (Rohrzucker) einwirken und in den viel weniger süß schmeckenden Traubenzucker umwandeln, wodurch ein viel größerer Zuckersatz vor dem Kochen, als nach demselben nothwendig wird, um denselben Süßgrad zu erreichen.

— Zucker als Verbandmittel. Mit gutem Erfolg wird neuerdings der Zucker als Verbandmittel auf Wunden benutzt; derselbe hält die Wunden sehr gut rein, indem er den Eiter aussaugt; die Heilung wird befördert und vor Allem kommen keine giftigen Stoffe mit dem Körper in Berührung. Verüstungen, wie sie bei Anwendung des Carbol ic. bisweilen vorkommen, sind ausgeschlossen.

— Der versiegelte Kater. In dem Dorfe Gottberg wurde kürzlich durch einen Gerichtsdollzieher das Anwesen und die Wohnung des Besitzers K. versiegelt, dabei aber übersehen, daß sich in der Wohnung der alte Hauskater befand, der nach einigen Tagen vom Hunger gepeinigt, in der Wohnung heftig zu miauen anfing. Es blieb nichts weiter übrig, als den Gerichtsdollzieher noch einmal zu citieren, damit derselbe die Siegel löse und den Kater befreie.

— Ein kleines Missverständniß. Vom deutschen Fischereitag in Friedrichshafen erzählt man nachträglich folgendes Intermezzo: "Eine württembergische Prinzessin ließ sich diejenigen Regierungsräthe und Oberamtmänner besonders vorstellen, die auf dem Gebiete der künstlichen Fischzucht sich vorgethan haben. Nachdem die hohe Frau mit einem Oberamtmann, den sie persönlich längst kannte, auch über dessen Familienangehörige sich unterhalten hatte, wurde ihr vom Hofmarschall ein weiterer Oberamtmann vorgestellt. Diesen fragte die Prinzessin: "Sind Sie auch verheirathet?" — "Leider! Königliche Hoheit, sogar sehr!" war die laute Antwort. Mit allzeit wahrnehmbarer Entrüstung wandte die Prinzessin sich ab. Hinterher erfolgte Auflärung dahin, daß der Oberamtmann schwörig war. Er hatte verstanden: "Sind Sie (Ihr Bezirk) auch verheirathet?"

— Rettender Gedanke. Pinfels, der mit seiner Frau reist, wird im Walde plötzlich von einem Räuber überfallen, welcher ihn anbrüllt: "Das Geld oder das Leben!" — "Wie heißt!" ruft Pinfels, auf seine Frau deutend. "Nehmen Sie de Rosa, je ist mein Leben!"

— Angenehme Aussicht. Denkt Du denn auch manchmal an die zwanzig Mark, die ich Dir ungern gepumpt habe? — „Ob ich daran denke, alter Freund . . . Du wärst der Erste, zu dem ich wieder ginge, wenn ich mich in Verlegenheit befände!“

— Unter Kindern. Minna: Ich war heute mit Mama beim Zahnarzt, sie hat sich einen Zahnschaden lassen; dabei hat sie furchtbar geschrien. — Ella: Merkwürdig, meine Mama nimmt sich täglich alle Zahne heraus und schreit gar nicht.

— Zur neuen Militärvorlage. Lieutenant A.: „Nun, Kamerad, wie gefällt Ihnen neue Militärvorlage?“ — Lieutenant B.: „Schauderhaft! Kriegen nur immer noch mehr Civil ins Militär!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 9. bis mit 18. Oktober 1892.

Geboren: 264) Dem Eisenhüttenarbeiter Richard Ficker

hier Nr. 273 S. 265) Dem Eisengießer Franz Emil Lenk in Schönheiderhammer Nr. 41 T. 266) Dem Bürstenfabrikarbeiter Hermann Friedrich Koch hier Nr. 367 T. 267) Dem Zimmermann Gustav Adolf Ebert hier Nr. 38 S. 268) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Bruno Vogel hier Nr. 155 B T. 269) Dem Lehrer Johannes Wucherer hier Nr. 325 T. 270) Der unverheiratete Wirtschafter Anna Auguste Leistner hier Nr. 464 S. 271) Dem Kürschner Carl Paul Windisch hier Nr. 392 B T. 272) Dem Bürstenfabrikarbeiter Carl Hermann Neubert hier Nr. 109 T. 273) Dem Handarbeiter Franz Louis Hergert hier Nr. 244 B T.

Ausgeboten: 87) Der Eisengießer Friedrich Albert Thomas in Wittigshof bei Johanngeorgenstadt mit der Stepperin Anna Amalie Högl hier.

Geschleißungen: Vacat.

Gestorben: 227) Des Schmiedemeisters Friedrich Louis Neubert hier Nr. 273 T., Johanne, 6 M. 228) Des Bürstenfabrikarbeiters Carl Friedrich Männel Nr. 155 C S., Ernst Mag. 8 M. 229) Der Kaufmann Carl Richard Baumann hier Nr. 419, 30 J. 230) Des Bürstenmachers Georg Alwin Biebermann hier Nr. 175 C S., Paul Rubols, 2 M. 231) Des Hornschäfers Reinhard Hofmann hier Nr. 284 B S., Otto

Arthur, 10 M. 232) Des Bürstenmachers Friedrich Alwin Martin hier Nr. 109 S., Paul Richard, 4 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 15. Oktober 1892.

Weizen russ. Sorten	8 M.	40 Pf.	518	8 M.	80 Pf.	pr. 50 Rth.
sächs. gelb u. weiß	8	—	—	8	25	—
Roggen	7	35	—	7	50	—
sächsischer	7	—	—	7	20	—
russischer	—	—	—	—	—	—
Braunerste	7	35	—	9	—	—
Futtergerste	6	65	—	7	—	—
Hafer, sächsischer, alt	7	75	—	8	10	—
neu	6	75	—	7	25	—
Kocherbrot	10	50	—	11	—	—
Mahl- u. Futtererbrot	8	50	—	8	75	—
Heu	8	65	—	4	45	—
Stroh	2	80	—	3	20	—
Kartoffeln	3	—	—	3	20	—
Butter	2	40	—	2	95	—

Zur Muster-Saison

Neuheiten in Gelatine-Flittern, sowie Klöppelfascons in schottischen Farben-Zusammensetzungen und Ballfarben empfiehlt

Rudolf Reuther, Annaberg i. S.

Österreich. Banknoten 1 Mark 70,10 Pf.

Aepfel!

Eine Ladung Aepfel ist wieder eingetroffen bei

Oskar Gebhardt,
Schönheide, Bahnhofstr. Nr. 312.

Morgen Mittwoch

halte ich mit einem Posten schöner Steiermarkter Taseläpfel feil, à 5 Liter 80 Pf. bis 1 Mark.

Achtungsvoll
Fanny Gündel.

Gasthof Blaenthal.

Mittwoch, d. 19. ds. Wts.:



Es lädt freundlich ein

C. F. Jacob.

Allen Freunden, Verwandten u. Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß unser guter Vater, Bruder, Groß- und Schwiegervater, der Dresdner Adolph Lippold, nach langem schweren Leiden Sonntag früh 1½ Uhr sanft entschlafen ist.

Auf Wunsch des Entschlafenen wird Blumenschmuck dankend abgelehnt.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Eibenstock u. Dresden, den 18. October 1892.

Die hinterlassenen.

Für Sattler.

In einem industriereichen Orte, welcher über 3000 Einwohner zählt, ist eine sehr günstig gelegene Sattlerwerkstatt nebst Raum zur Laden-einrichtung sowie Familienlogis in nächster Zeit zu vermieten. Hier ist einem tüchtigen Sattler Gelegenheit geboten, sich ein gutes Auskommen zu sichern, indem in diesem Orte alle Sättler vertreten sind, wo der Sattler in Anspruch genommen werden muß, als: viele Herrschaften, Fabriken, Mühlen, Detonomen u. s. w. In Matrosen und Sophas ist hier auch viel Bedarf.

Nähre Auskunft ertheilt

Heinrich Weiss,
Stichmaschinenbet. in Oberschlema.

Lagerwaaren

von Garlands u. werden gelauft. Muster mit Preis und Lagerangabe unter M. N. # 356 postlagernd Annaberg i. S. erbeter.

Tüchtige Erd- und Felsen-Arbeiter

(Winterarbeit)

werden angenommen auf dem Eisenbahnbau Schönheide-Wilschhaus, Accord IV.

G. & M. Born,
Bauunternehmer.

Wer an Husten, Heiserkeit, Katarrhen u. leidet, nehme einige Male täglich 4—5 Stück

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

in heiher Milch aufgelöst. Auch einige Pastillen, die man nach einander im Munde zergehen läßt, sind von bester Heilwirkung.

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

werden vielfach nachgeahmt. Wer für sein Geld nicht wertlose Nachahmungen haben will, verlange ausdrücklich Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien Mineralwasserhandlungen u. zum Preise von 85 Pf. pro Schachtel.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genussmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Heldt'schen Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pf. nur allein bei

H. Lohmann.

Bei Husten und Heiserkeit,

Zustöhren- u. Lungen-Katarrh, Atmehnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfiehle ich meinen vorzügl. bewährten

Schwarzwurzel-Honig à fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Baddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Vergangenen Sonnabend gegen Abend wurde mir mein Krautfass von einer Mannsperson aus dem Dorfbach entwendet. Wenn ich dasselbe nicht sofort zurück bekomme, werde ich den Thäter im nächsten Blatt namhaft machen und gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen, denn er ist von mehreren Personen gesehen und erkannt worden.

Friedrich Saupe.

Nusschalen-Extrakt

zum Dunkeln blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der sgl. böh. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, prämiert Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantirt unschädlich.

Dr. Drälas Haarfärbe-Nußöl, zugleich seines Haaröls, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei

H. Lohmann, Eibenstock.

Zwei Fäddler

sucht sofort

R. Richter.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Jüdischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Ärzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in fl. à 50 Pf.

Dépot bei E. Hannebohn.

Feldschlößchen.

Morgen Mittwoch

Schlachtfest.

Bon Vormittags 1½ 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einlädet

Emil Eberwein.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingefügt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei

W. Deubel.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Bon Chemnitz nach Adorf.

Früh Früh Borm. Nachm. Ab.

Chemnitz	—	4,37	9,20	2,55	7,30
Burkhardtstädt.	—	5,23	10,08	3,43	8,26
Wörritz	—	6,01	10,47	4,22	9,09
Löbnitz	—	6,13	10,57	4,32	9,20
Aue [Ankunft]	—	6,30	11,14	4,49	9,37
Aue [Abfahrt]	—	6,50	11,36	5,03	9,45
Borsdorf	—	7,05	11,51	5,18	10,00
Blaenthal	—	7,14	12,00	5,27	10,09
Wolfsgrün	—	7,21	12,06	5,32	10,14
Eibenstock	—	7,33	12,18	5,44	10,24
Schönheideb.	—	7,41	12,26	5,52	10,31
Wilschhaus	—	7,51	12,36	5,60	10,41
Rautenkranz	—	7,59	12,44	6,10	10,49
Jägersgrün	4,24	8,08	12,54	6,20	10,56
Schöneck	5,05	8,45	1,82	6,58	—
Quote	5,26	9,02	1,50	7,15	—
Marineulrich.	5,49	9,24	2,13	7,87	—
Adorf	5,58	9,32	2,22	7,45	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

Früh Früh Borm. Nachm. Ab.

Adorf	—	4,48	8,16	1,12	6,24
Markneukirchen	—	4,57	8,32	1,28	6,45
Iwota	—	5,34	9,09	1,58	7,21
Schöneck					